

Einstieg in die Philosophie über ein (Selbst-)Wahrnehmungsexperiment mit einer Bildvorlage aus „Das magische Auge“ - ein Unterrichtsbericht von einer Sternstunde

Dies ist der Bericht von der allerersten Stunde eines Einführungskurses in die Philosophie, wie ich sie vor einigen Jahren in einer Klasse 11 am Gymnasium in Lage/Lippe durchgeführt habe.

Im Sinne der für Motivation und Herausforderung der denkerischen Eigentätigkeit der Schüler überragend wichtigen *Phase 1* der *Subjektiven Annäherung* im Rahmen eines *Didaktischen Dreischrittes*¹ war es mir wichtig, dass die Schüler *erstens* von Beginn an ins eigene Philosophieren kommen und so ein möglichst deutliches Gefühl dafür bekommen, dass diese Philosophie -negativ formuliert- etwas anderes sein muss als die Philosophie von Sepp Herberger oder Franz Beckenbauer. *Zweitens* wollte ich überhaupt ein gewisses Problembewusstsein schaffen und Interesse wecken, das in den weiteren Stunden vertieft werden kann. *Drittens* kam es und kommt es mir entscheidend darauf an, den eigenen Gedanken und Vorstellungen der Schüler im Unterricht Gehör zu verschaffen, möglichst kontroverse Positionen herauszuarbeiten und den weiteren Unterricht -so weit wie im Rahmen der Richtlinien möglich- daran anhand von geeigneten philosophischen Texte und Materialien thematisch zu orientieren.

Dazu hatte ich ein **Wahrnehmungsexperiment** durchgeführt, das zugleich ein **Selbst-Wahrnehmungsexperiment** sein sollte. Als Bildvorlage diente mir eines der frappierenden Bilder aus „Das magische Auge“².

Ich sehe in meinem Vorgehen nicht einmal in erster Linie einen bloß erkenntnistheoretischen Zugang zur Philosophie, sondern durchaus einen tendenziell **metaphysischen** Zugang in dem Sinne wie **Heidegger** es formuliert: „Metaphysisches Fragen (...ist) inbegrifflich, d.h. ein solches Fragen, das je das Ganze des Seienden in jeder Frage einbegreift und den Fragenden selbst mit in die Frage hineinnimmt, ihn in Frage stellt“³. Hier ist auch der Grund zu sehen, weshalb ich schon bei den an die Schüler gerichteten Eingangsworten, aber auch mit dem späteren, noch anzuführenden Einwurf den Begriff der *Tatsache* ins Blickfeld rückte, der für **Heidegger** -lange vor der modernen, von der Quanten-Physik nahegelegten naturphilosophischen

1 Für das Konzept des Didaktischen Dreischrittes s. der von mir mitverantwortete Aufsatz Frederking, Volker : Der Fremde. Die Fremde. Das Fremde. In: Zeitschrift für Didaktik der Philosophie und Ethik. 1/94, Thema: Fremde

2 Baccèi, Tom; Smith, Cheri: Das magische Auge-Dreidimensionale Illusionsbilder; München 1998; S.8. In der engere Wahl hatte ich das vielleicht schönste aller dieser Bilder, das von S.12, ein Bild von geradezu überwältigender räumlicher Tiefe. Dieses Bild erschien mir aber vom Vordergrund her zu ästhetisch anregend und fesselnd. Das Bild von S.8 ist nachfolgend abgedruckt. Ich habe den Schülern sogar schwarz-weiße Kopien vorgelegt, was den ‚magischen‘ Effekt aber nicht beeinträchtigt.

3 Heidegger, Martin: Die Grundbegriffe der Metaphysik, Fft/M. 1982. S. 86

Interpretation des Subjekt-ObjektVerhältnisses- „*immer schon* durch eine Auslegung hindurchgegangen“¹ ist.

Jetzt der Bericht dieser Unterrichtssituation:

Ich hatte mich während der Pause vor dem Unterricht -es war eine Doppelstunde- in dem Klassenraum eingeschlossen, alle Tische an den Rand gerückt und in der Mitte einen Stuhlkreis gebildet . Vor jedem Stuhl lag ein weißes Blatt Papier, das auf der Rückseite, also *verdeckt* das Bild trug. Ich schloss dann von innen die Tür auf für die vor dem Raum versammelten Schüler und ließ sie eintreten.

Ich bat die Schüler, Platz zu nehmen, das Papier aber liegen zu lassen. Die Überraschung durch die ungewohnte Sitzordnung und über die weißen Bögen ließ das anfängliche Gemurmel rasch verstummen und ich begann mit leiser, ruhiger Stimme zu sprechen:

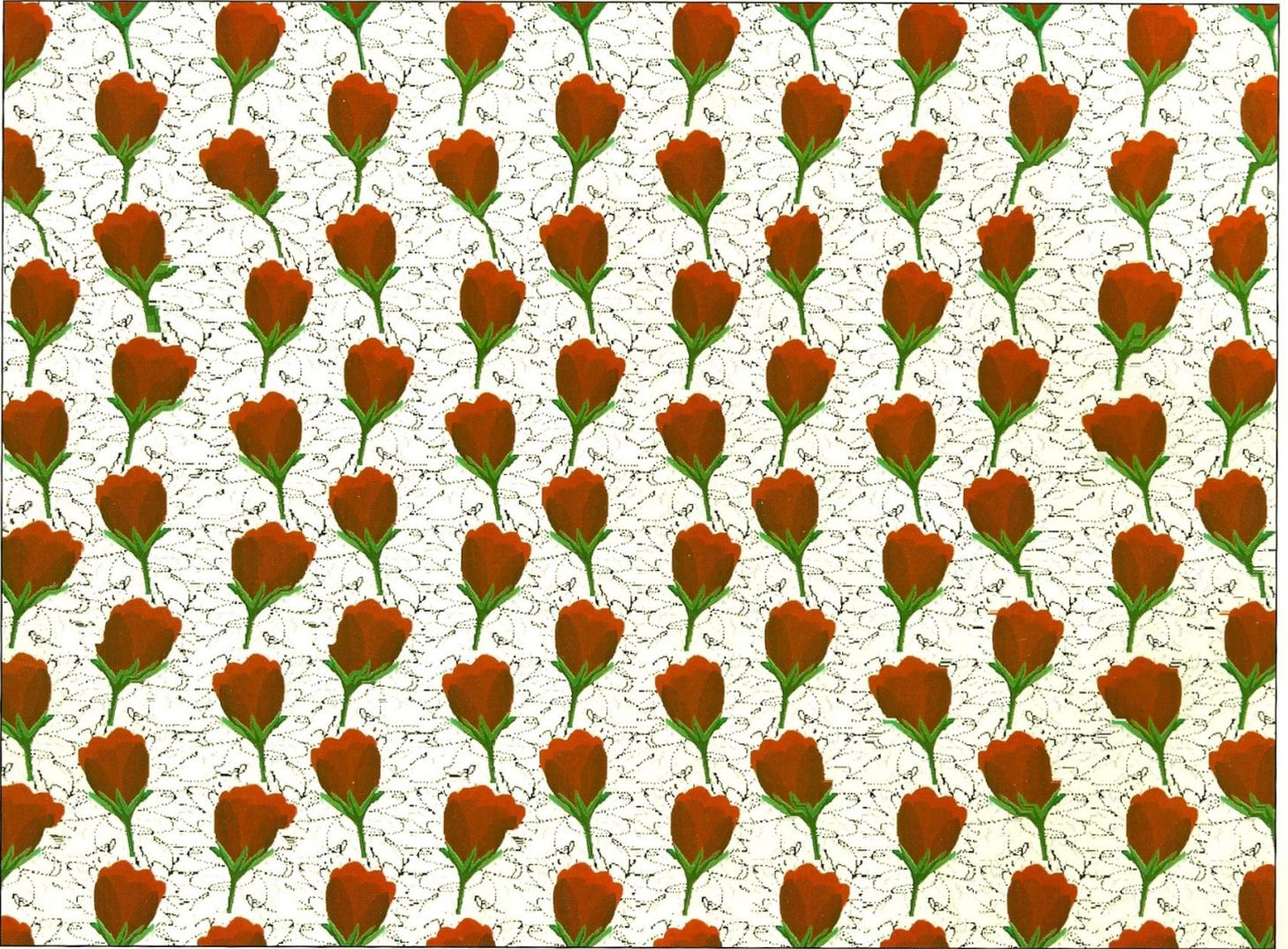
„Philosophie ist nichts draußen, nichts außerhalb von mir Vorfindliches. Philosophie ist keine der sogenannten positiven Tatsachen. Sie ist in mir, durch mich, sie findet in mir statt. Philosophie ist auch eine veränderte Art des Sehens der Dinge, die außerhalb von mir sind. Platon beschrieb Philosophie vor 2500 Jahren als *Einsicht*, als ***Durch-Sicht*** (dia-noia). Ich möchte Ihnen zeigen, dass die Dinge in der dia-noia etwas anderes sind, als sie zu sein scheinen“. („Ach, Sie können uns ruhig duzen!“)

„Ich bitte euch, dass ihr euch auf ein Experiment einlasst. Haltet Papier und einen Stift bereit.....Das Experiment hat einen meditativen Charakter. Es braucht daher völlige innere und äußere Ruhe, um zu gelingen. Ihr werdet selber merken, wenn es gelingt. Vor euch liegt verdeckt ein Bild. Das Experiment wird gelungen sein, wenn ihr hinter der vordergründigen und flachen Normalansicht der Vorlage etwas anderes seht, *wirklich* seht, was dem unbeteiligten, an Tatsachen interessierten Blick verborgen bleibt. Diesen Blick wird vielleicht nicht jeder schaffen. Jeder erfährt dabei etwas über sich selbst. Auch das gehört zur Philosophie, sogar sehr wesentlich.

Ich habe ein Bild ausgewählt, das einige von euch vielleicht schon kennen. Das schadet nichts. Diejenigen, die es schon kennen, bitte ich um Zurückhalten des Vorwissens.

Dreht das Bild jetzt um und legt es bitte wieder vor euch auf den Boden!“

1 a.a.O. S. 281



8

© 1993 Magic Eye Inc.

Nach einer kleinen Pause zur Betrachtung des Bildes setzte ich mit ruhiger Stimme fort:

„Ich habe absichtlich ein sehr schlicht gebautes Bild gewählt, eine kleinbürgerlich wirkende Blümchentapete, deren Gleichmaß etwas von einer gepflegten Langeweile signalisiert: 'Hier herrscht Ruhe und Ordnung, Vordermann und Seitenrichtung'. Das Bild ist blitzschnell und zwar vollständig beschrieben: Es sind halt Rosen- oder Tulpenblüten auf einem dünn gezeichneten krautartigen Hintergrund, vielmehr kann man zur Beschreibung nicht sagen. Man hat auch keine Lust dazu; das Motiv gibt nichts her, woran Lust und Fantasie sich entzünden könnte, es erscheint künstlerisch belanglos.

- 4 -

- 4 -

Ihr hättet es sicher lächerlich gefunden, wenn ich euch aufgefordert hätte, das Bild genau zu beschreiben.

Ich bitte euch jetzt, das Bild *anders* zu betrachten. Lasst bitte völlige Ruhe einkehren!....Haltet das Bild in einer normalen Leseentfernung und versucht jetzt, nicht mehr die Einzelheiten der Oberfläche zu fixieren, sondern schaut auf den oberen Rand und schaut ganz entspannt und gelassen, ein wenig träumerisch-unscharf durch das Bild hindurch, sozusagen in die Tiefe!.....Bitte tauscht noch keine Erfahrungen aus!“.....

Nach ein paar Minuten, in denen die Schüler intensiv in das Bild hineinschauten, fügte ich leise hinzu: “Wer jetzt etwas gesehen hat, möge kurz notieren, *was* er gesehen hat: Horcht bitte auch in euch hinein und beschreibt: Was habe ich empfunden, als ich erstmals etwas in der Tiefe des Raumes gesehen habe?“

Ich gab jetzt die Gesprächsleitung an einen mir bekannten Schüler ab und habe dann nur noch auf einer Klarsicht-Folie die Schülerbeiträge mitgeschrieben. Es gab zu einer Zeit, als die Bilder nicht mehr so bekannt waren- zwei zahlenmässig etwa gleich starke Gruppen: Die einen hatten etwas gesehen, die anderen nicht. Die Seher hatten ein großes, sehr plastisches Herz gesehen, das die Nicht-Seher natürlich auch sehen wollten. Ich gab dazu noch ein paar Minuten Zeit, in der sich noch der eine oder andere Schüler „bekehrte“. Den Sehern war es meist wie ein Erleuchtungserlebnis vorgekommen. Ich erinnere mich an den beglückten und triumphierenden Ausruf einer Austauschschülerin aus den USA: „I’ve got it! It’s so wonderful!“ Entsprechend groß war unter den Nicht-Sehern die Enttäuschung und Frustration. Daniel war sogar zornig, vor allem gegen die konvertierten Neu-Seher: Er sehe nichts, da sei auch nichts, und die Neu-Seher würden nur nachplappern, was sie schon von anderen gehört hätten. Das gälte von den Sehern auch, denn ich hätte ihnen ja eingeredet, sie müssten etwas sehen, sonst wären sie schlecht in Philosophie. Das sei so wie in dem Märchen „Des Kaisers neue Kleider“...!

Natürlich wurde dieser Darstellung von den Sehern vehement und auch fast zornig widersprochen: Es sei ja gar nicht so, dass der eine einen Fisch, der andere einen Stuhl oder sonst etwas und der dritte ein Herz gesehen hätte, sondern alle hätten sie -ohne Vorinformation durch den Lehrer- ein Herz gesehen und das könne man nach Lage und Größe ja auch gut beschreiben. Außerdem seien die Bilder ja mit einem Computer gemacht und so geplant, dass man etwas sehen könnte.

Hier gab es –dem zornigen Daniel sein Dank!- eine interessante und sehr grundsätzlich werdende Diskussion. Diese könnte man –natürlich längst nicht so engagiert- auch durch den Hinweis provozieren: „Das Buch heißt: „Das magische Auge“ und hat den Untertitel „Dreidimensionale *Illusionsbilder*“. Wie beurteilt ihr den Untertitel?“

Die Diskussion verlief nach meiner Mitschrift so:

Das Herz sei schon real und so etwas wie eine Tatsache, auch wenn Daniel es noch nicht sehen könnte. Daniel protestierte: Für ihn sei das keine Tatsache, nur die Tulpen, die er sehe, das seien Tatsachen. Gegeneinwand: Dann müsse er sagen, dass die Tulpen keine *tatsächlichen* Tulpen sind, sondern nur

Bilder von Tulpen (Mir fiel dazu das bekannte Bild von René **Magritte** ein, das mit der wunderschön gemalten Pfeife und der im Bild erscheinenden Schrift: „Ceci n'est pas une pipe“⁵). Warum überhaupt solle das in der Tiefe sichtbare Herz weniger eine Tatsache sein als die vordergründigen Rosen?

Was heißt überhaupt Tatsache? An der Schwierigkeit, eine konsensfähige und produktive Arbeitsdefinition dieses Begriffes zu finden, drohte das Gespräch in Ratlosigkeit zu versanden. Ich half hier ein mit einer Wortklärung: „Tatsache heißt zunächst nur 'Sache der Tat, des Tuns!'“ Die Schüler waren sichtlich verblüfft und nach einem kurzen, intensiven Schweigen gingen die Fragen weiter:

Wessen Tuns? Meines Tuns! *Nur* meines Tuns? Dann sei ja eine Tatsache etwas ganz Subjektives!? Das wollten mehrere Schüler, vor allem die Seher nicht akzeptieren. Da gäbe es schon etwas Objektives, draußen, außerhalb von ihnen selbst. Aber das subjektive Sehen, das spiele schon eine Rolle dabei....

Ich breche hier die Darstellung des weiteren Gesprächsverlaufs ab. Ich habe das Gespräch etwa 10 Minuten vor Ende der *zweiten* Stunde abgebrochen. Die Schüler hatten auch während der Pause weiterdiskutiert und eintretende Schüler mit einem kurzen „Raus hier! Ihr stört!“ hinauskomplimentiert.

Ich habe anhand der von mir auf einer Folie mitgeschriebenen und jetzt an die Wand projizierten Stichworte versucht, den Verlauf der Diskussion zu rekonstruieren und etwas grundsätzlicher zu pointieren:

„Mein Blick, die Art meines Hinsehens kann mir die Dinge verschieden erscheinen lassen, mir auch ungewohnte Aspekte an ihnen zeigen, wenn ich mich darauf einlasse. Von meinem Blick hängt es ab, ob mir die Dinge flach erscheinen oder tief. Philosophie ist der Versuch, tiefer zu schauen, die Oberfläche der Dinge zu verlassen, den Hintergrund zu sehen, den Bauplan, der die vordergründige Wirklichkeit bestimmt.“

So kann sich das philosophische Fragen an sehr einfach und trivial erscheinenden Dingen entzünden, indem es diese in anderer Weise betrachtet. Philosophie fragt nicht nach Tatsachen (Tulpen auf krautartigem Hintergrund), sondern fragt grundsätzlicher: Wodurch ist diese Tatsache denn Tatsache? Sind das nur Tulpen? Sind das überhaupt Tulpen oder nur Bilder von Tulpen? Nichts als Bildern von Tulpen? Ist das für einige unsichtbare Herz weniger Tatsache als die Tulpen? Was ist das überhaupt, eine „Tatsache“? Eine Sache der Tat, des Tuns. Wessen Tuns? Meines Tuns? Nur meines Tuns? Nur eine Sache meines Blickes? Sind Tatsachen *nur* etwas Subjektives? Sind die Dinge auch etwas für sich, ohne mein Zutun? Gibt es etwas Objektives an ihnen, unabhängig von mir? Ist in dem, was wir Tatsache nennen, immer beides, etwas Objektives und auch immer ein Stück von mir? Was gebe ich zu der Erkenntnis der Tatsache hinzu?

In der ersten Stunde wurde eine ganze Fülle von Fragen aufgeworfen, zu denen in der Geschichte der Philosophie sehr verschiedenartige Antworten gegeben worden sind. Zu den letztgenannten Fragen gehört zum Beispiel die Unterscheidung von **Immanuel Kant** zwischen „Ding an sich“ und dem einem Menschen „erscheinenden Ding“ bzw. daran anschließend der subjektabhängige Objektbegriff der modernen Quantentheorie. Der naturwissenschaftliche Experimentator bekommt die Antworten immer nur so, wie er seinen Gegenstand befragt und nie eine Erkenntnis über ein Ding an sich, sondern nur über ein ihm erscheinendes Ding oder Objekt. Dieses erscheint ihm je nach Art der Befragung entweder als materieller Gegenstand oder als elektromagnetisches Wellenpaket und ist entsprechend zu interpretieren, obwohl es „an sich“ in einem gewissen Sinne beides ist. Hierher passen auch die eingangs zitierten Passagen von Heidegger.

Diese in der Geschichte der Philosophie von Platon und Aristoteles an außerordentlich kontrovers diskutierte und komplexe Thematik in einem *Einstiegskurs* zu behandeln erschien nicht angebracht. Ich habe mich in meinem eigenen Unterricht damals entschieden, mit **Platons** Höhlengleichnis fortzufahren. Denn das, was in der Tiefe des Bildes sichtbar geworden ist, hat selbst Tiefe und eine wundervolle Klarheit und eine Schönheit, die die triste Oberfläche nicht aufweist. Auch das ist von **Platon** her interpretierbar. In seiner eigenen Deutung des Höhlengleichnisses heißt es: „Wer den höchsten Punkt (im Gleichnis: die Sonne) gesehen hat, wer die höchste „Idee“ einmal *geschaut* hat, wird tausendmal klarer sehen als vorher“. Natürlich ist das Sehen von dem Herz im Hintergrund des Bildes mit den materiellen Augen nur ein *Modell des Schauens der Ideen*, sozusagen „mit den Augen des Geistes“, das Platon hier meint.

Ich erwähne nur noch Bemerkungen Daniels, die er in der Hitze der Diskussion immer wieder gemacht hat und -soweit ich mich erinnere- auch an dieser Stelle: „Ich glaube nur, was ich sehen kann und lasse mir nichts einreden. Alles andere ist für mich Unsinn und Geschwätz“.

Ich antwortete ihm, dass ich schon glaubte, ihn zwingen zu können, die Existenz von Dingen zuzugeben, die er nicht sehen könne, sogar solche, die man grundsätzlich nicht wahrnehmen könne. Ich würde überlegen, wie ich das in den Fortgang des Unterrichts einbauen könnte.

In dem Moment hatte ich ein noch undeutliches Konzept vor Augen, für die Schüler einmal Grundzüge von **Einsteins** Relativitätstheorie zu skizzieren, hierbei insbesondere die Frage einer vierten Raumdimension.

Dies fasse ich ins Auge für einen an Platons Höhlengleichnis anknüpfenden Essay, der dessen strukturelle Identität mit dem Einsteinschen Gleichnis von den Plattwesen zum Gegenstand hat¹.

¹ Dieser Essay liegt nunmehr vor und findet sich hier unter dem Titel: „Das Höhlengleichnis von Platon und Einsteins Gleichnis von den Flachwesen - ein Strukturvergleich in Form eines Dialoges zwischen Glaukon und Einstein anlässlich eines himmlischen Symposions“.